

EDITORIAL

Sie haben sich schon gewundert, warum Sie so lange kein MINIKOMI bekommen haben? Die Produktion des MINIKOMI ist mit einem ziemlichen Zeit- und Arbeitsaufwand verbunden, den aufzubringen nicht immer einfach ist. Mit vereinten Kräften haben wir es – spät aber doch – dennoch wieder geschafft, eine Nummer zusammenzustellen, die diesmal Arbeiten von Studierenden der Japanologie Wien, die in diesem Jahr ihr Magisterstudium abgeschlossen haben, vorstellt.

Es ist kein Zufall, daß alle vier Artikel von Frauen stammen, denn unter den zwölf Studierenden, die in den letzten beiden Jahren an der Japanologie Wien ihr Magisterstudium erfolgreich beendet haben, befand sich kein einziger Mann. Die Zielstrebigkeit weiblicher Studierender spiegelt einen internationalen Trend wider. Einer 2003 veröffentlichten Studie der OECD zufolge lag die Zahl weiblicher Hochschulabsolventen in 27 der 30 OECD-Mitgliederstaaten über jener von männlichen Absolventen. Nur in drei Staaten gab es mehr Hochschulabsolventen als Hochschulabsolventinnen: in der Schweiz, in der Türkei und in Japan. An den staatlichen japanischen Universitäten ist der Anteil weiblicher Absolventen besonders gering; nur rund ein Drittel der Bakkalaureatsabsolventen sind Frauen, bei den Magisterabschlüssen sind es weniger als ein Viertel, und nur knapp jeder fünfte Doktorant ist eine Frau.

Auch am japanischen Arbeitsmarkt ist man von einer Chancengleichheit der Geschlechter nach wie vor weit entfernt. Welche Kriterien ausschlaggebend für eine erfolgreiche Arbeitsplatzsuche von UniversitätsabsolventInnen sind, untersucht Petra Röska in ihrem Beitrag. Sie reflektiert darin auch über ihren Zugang zum Feld und gibt einen Einblick in die Durchführung von Feldforschung in Japan.

Einer verbreiteten Meinung zufolge stellen Universitäten für viele junge Japanerinnen und Japaner den letzten großen Freiraum vor den Anforderungen der Berufswelt und nach dem Prüfungsstreß der Mittel- und Oberschulen dar. Mittel- und Oberschulen werden – wie die steigende Zahl von Schulverweigerern zeigt – von vielen als Gefängnis wahrgenommen, das wenig Raum für die individuelle Entfaltung läßt.

Um Gefängnisse ganz anderer Art geht es in Pia Voglers Beitrag über die Rolle von Zwangsarbeitern bei der Kolonialisierung Hokkaidōs während der Meiji-Zeit. Sie untersucht ein bisher wenig beachtetes Thema und würdigt die Leistung von Sträflingen bei der Erschließung der nördlichen Hauptinsel. Die Erinnerung an die Gefängnisse auf Hokkaidō wurde u.a. durch die Filme der populären *Abashiri Bangai-chi*-Serie aufrechterhalten, die bis heute zur romanisierenden Verklärung der Gefängnisse beiträgt.

Um romantisierende Verklärung geht es auch in vielen japanischen Kaufhäusern. Noriko Kawasoe untersucht in ihrem Beitrag den Trend zur Disneyfizierung japanischer Einkaufsstätten. Die modernen Konsumtempel verkaufen nicht mehr bloß Waren, sondern bieten Erlebniswelten, die auch die immateriellen Wünsche und Träume der Kunden zu befriedigen suchen. Sie erlauben den Besuchern, für einen kurzen Augenblick der Realität zu entfliehen und in eine imaginäre Welt einzutauchen, in der man in unterschiedliche Rollen schlüpfen und mit verschiedene Identitäten spielen kann.

Um Identität und deren Wechsel geht es auch in der Mode: Du bist, was du trägst, und was du trägst ist was du bist. Nora Gesellmann gibt in Ihrem Beitrag einen historischen Abriss über die Entwicklung der japanischen Mode im 20. Jahrhundert und geht der Herausbildung eines Mode- und Markenbewußtseins in Japan nach. Ein Kennzeichen der Mode ist ihre Vergänglichkeit. Für all jene, die mit den gegenwärtigen Modeerscheinungen nichts anzufangen wissen, mag das ein beruhigender Gedanke sein, ob die kommende Mode allerdings eine Besserung bringt bleibt ungewiß.

In einem Punkt gibt es Gewißheit, nämlich daß die kommende MINIKOMI-Ausgabe nicht so lange auf sich warten lassen wird wie diese. Sie ist beinahe fertig und wird ausnahmsweise um einiges umfangreicher sein als die bisherigen Ausgaben.

Einstweilen wünsche ich Ihnen aber viel Lesevergnügen mit dieser Ausgabe,

Roland Domenig